



Die Mordnacht von Luzern

Luzern entwickelte sich im 14. Jahrhundert dank dem Gotthardpass von einem unbedeutenden Fischerdorf zu einem florierenden Umschlagplatz auf der Route zwischen Norden und Süden.

Die strengen Österreicher Herzöge, die damals das Sagen hatten, vereitelten den wirtschaftlichen und politischen Aufschwung der Einheimischen. Die Luzerner, ein stolzes Volk, welches nach Unabhängigkeit strebte, verbündeten sich deshalb mit Uri, Schwyz und Unterwalden. Dieser Entscheidung wurde nicht von allen Einheimischen akzeptiert – noch gab es viele Anhänger der Habsburger Herrschaft, die einen Umsturz herbeiwünschten. In der Nacht des 24. Juli 1343 versammelte sich eine Gruppe von Verschwörern in der Luzerner Altstadt. Ihr perfider Plan: Die eidgenössisch gesinnten Bürger zu ermorden. Während die mit roten Ärmeln gekennzeichneten Verschwörer ihren Schlachtplan berieten, wurden sie von einem Knaben belauscht, der sich zufälligerweise in der Nähe befand. Als dieser sich davonschleichen wollte, wurde er entdeckt und zur Rede gestellt. Er gestand, vom mörderischen Plan erfahren zu haben.

Die abtrünnigen Eidgenossen hatten Mitleid mit dem Jungen und liessen ihn unter der Bedingung laufen, dass er schwor, keiner Menschenseele ein Wort davon zu erzählen. Das tat der Knabe und eilte davon. Er ging aber nicht direkt nach Hause, sondern rannte zum Weinmarkt. Er wusste, dass dort noch zu später Stunde reger Betrieb herrschte. Im Zunfthaus zu Metzger traf er auf eine bunte Schar von Zunftleuten. Weil er geschworen hatte, niemandem vom Mordplan zu erzählen, trat er vor den Ofen und klagte diesem mit lauter Stimme:

«Ofen, ooh Ofen, dir muss ichs klagen, denn ich darf es keinem Menschen sagen!»

Verwundert schauten die Gäste zum Bub, der mit seiner Klage fortfuhr und dem Ofen alles erzählte, was er kurz zuvor erfahren hatte. Daraufhin wussten alle im Lokal Bescheid. Sie eilten nach Hause, griffen zu den Waffen und konnten so den konspirativen Plan der Abtrünnigen vereiteln.

Von diesem mutigen und klugen Knaben, der seine Stadt gerettet hatte, ist leider nicht einmal der Name überliefert.

Bild: Josef Balmer (1828-1918)



Die Sage um Kastanienbaum

Vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert war die Edelkastanie rund um den Vierwaldstättersee ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Davon zeugen heute noch letzte Reste von Kastanienhainen und Lokalnamen wie Chesteneweid, Chestenenwäldli – oder eben Kastanienbaum. Dieser Ortsname wird 1434 das erste Mal erwähnt, was auf eine starke Verbreitung der Edelkastanie auf der Horwer Halbinsel zurückzuführen ist. Die Kastanie ist also seit Jahrhunderten Teil der Horwer Geschichte. Mit der Abkühlung des Klimas während der sogenannten kleinen Eiszeit um 1700 und im Zuge der anschliessenden Industrialisierung (Eisenbahntransport, neue Agrarpflanzen) wurde die Kastanienkultur aufgegeben und geriet in Vergessenheit. In Zusammenarbeit mit dem Verein Pro Kastanie Zentralschweiz gewinnt die Edelkastanie an den Standorten der Zentralschweiz wieder an Bedeutung.

Wie die Kastanie ihren Weg nach Kastanienbaum fand:

Vor vielen Jahren übernachteten auf einem sehr schön am Vierwaldstättersee gelegenen Hofe der Gemeinde Horw zwei Italiener. Als sie am Morgen weggingen, übergaben sie dem Gastgeber zum Danke zwei Kastanien, die er setzen sollte. Er tat dies und sah zu seiner grössten Freude bald zwei üppige Bäume heranwachsen, die er sorgfältig pflegte, bis sie ihm Früchte trugen. Indem er immer wieder Kastanien setzte, wuchs bei ihm ein Wald fruchtbarer, kräftiger Kastanienbäume. Von da an haben sich die Kastanienbäume dann auch weiterverbreitet, der Hof wurde nun Kestenbaum genannt.

Quelle: Schweizerland. Lese- und Arbeitsbuch für das sechste Schuljahr. Bearb. von der Kantonalen Lehrmittelkommission II. Frauenfeld 1949, 19f

